

# **Dr. Hans Reinerth, sein Engagement in der Wauwiler Ebene und die Kritik an seiner Person und seiner Arbeit**

von Franz Kiener

## **Einleitung und Vorbemerkungen**

Im Zusammenhang mit den Grabungen in der Wauwiler Ebene in den frühen Dreissigerjahren des 20. Jahrhunderts taucht neben den lokalen Exponenten der Name des deutschen Archäologen Dr. Hans Reinerth immer wieder auf. Als wissenschaftlicher Grabungsleiter engagiert, war er in den Jahren 1932 bis 1934 in der Wauwiler Ebene tätig. Kritik an dieser Berufung Reinerths kam vor allem nach Bekanntwerden seiner Rolle im deutschen Nationalsozialismus auf. Wie konnte einem solch strammen Nationalsozialisten diese verantwortungsvolle Aufgabe übertragen werden? Was hat man gewusst über Reinerth? Hat man sich informiert? War die politische Einstellung Reinerths für die Verantwortlichen überhaupt von Bedeutung? Wer hat ihn engagiert? Wie kam es zum Engagement Reinerths im Wiggertal und wer war dieser Archäologe aus Tübingen?

Zur Beantwortung dieser Fragen stand dem Autor das Archiv der Heimatvereinigung Wiggertal zu Verfügung<sup>1</sup>. Unterlagen im Staatsarchiv Luzern brachten Licht in die Rolle der Naturforschenden Gesellschaft und ihrer Prähistorischen Kommission bei der Berufung Reinerths. Als konsultierte Sekundärliteratur sind zu erwähnen: die Magisterarbeit von Katharina Krall «Prähistorie im Nationalsozialismus»<sup>2</sup> und ein Aufsatz von Werner Lustenberger<sup>3</sup>. Weitere werden später erwähnt und sind im Verzeichnis der Quellen und der Literatur vermerkt.

Mit Hilfe der Magisterarbeit von Katharina Krall werden in der Folge Reinerths Biographie und seine Rolle in der prähistorischen Forschung im nationalsozialistischen Deutschland betrachtet. In weiteren Kapiteln werden die Engagements Reinerths in der Schweiz und vor allem im Kanton Luzern sowie die Kritik an seinem Wirken thematisiert.

Auf die Grabungsgeschichte und die Auswertung und Beurteilung der Funde kann und soll hier bloss am Rande eingegangen werden. Es ist erstens nicht Thema der vorliegenden Arbeit und zweitens wäre der Autor mangels nötigen Wissens schlicht nicht dazu befähigt.

---

<sup>1</sup> An dieser Stelle sei die Mitarbeit des Vereinsarchivars Hansjörg Luterbach verdankt. Da kein Verzeichnis zu den Unterlagen des Archivs besteht, waren seine Hinweise auf wichtige Unterlagen eine grosse Hilfe.

<sup>2</sup> Krall, Prähistorie.

<sup>3</sup> Lustenberger, Urgeschichte.

Diese Aufgabe sei den Spezialisten überlassen. Es sei daher auf Beiträge und Aufsätze von Verena Bodmer-Gessner<sup>4</sup>, Emil Vogt<sup>5</sup>, Ebbe Nielsen<sup>6</sup> und Othmar Wey<sup>7</sup> verwiesen.

## 1. Hans Reinerth (1900-1990)<sup>8</sup>

### 1.1 Herkunft, Studium und erste wissenschaftliche Arbeiten

Wer war dieser umstrittene Archäologe? Hans Reinerth wurde 1900 in Bistritz im rumänischen Siebenbürgen geboren. In Siebenbürgen im Nordosten Rumäniens lebten seit dem ausgehenden Mittelalter viele Deutschstämmige, die die Gegend damals besiedelt hatten. Seine Sozialisation war von einem starken Deutschtum geprägt, wie Krall vermerkt. In seiner Geburtsstadt legte Reinerth 1918 sein Abitur ab und begann anschliessend ein Studium der Theologie an der Universität Tübingen. Sein grosses Interesse galt jedoch der Ur- und Frühgeschichte, sodass er bereits 1919 an das Geologische Institut wechselte. Bloss zwei Jahre später promovierte er mit seiner Dissertation «Die Chronologie der jüngeren Steinzeit in Süddeutschland». Reinerth war begeistert von den Schriften des Prähistorikers Gustav Kossina. Dieser vertrat die Auffassung, dass die Urgermanen der Steinzeit an der Ostsee dank ihrer körperlichen und geistigen Fähigkeiten eine überlegene Kultur entwickelt und damit die Kulturen in Osteuropa, in Italien und über den Balkan bis nach Griechenland massgeblich geprägt hätten. Den Deutschen sei somit das Vorrecht auf Besiedlung all dieser Gebiete gesichert. Reinerth übertrug diese in weiten Kreisen der deutschen Prähistoriker äusserst umstrittenen Theorien auf seine Forschungen in Süddeutschland. Mit diesem völkischen Ansatz schaffte er sich bereits in jungen Jahren erbitterte Gegner unter Berufskollegen. Im Gegensatz zu ihm erforschten diese die römische Kultur und deren Einfluss auf die Germanenstämme, weshalb Reinerth sie bereits in einem Aufsatz von 1922 als «Römlinge» beschimpfte und diffamierte<sup>9</sup>.

Mit einer Forschungsarbeit über «Die jüngere Steinzeit der Schweiz» habilitierte sich Reinerth 1925 in Tübingen. Mit seinen erfolgreichen Ausgrabungen unter Einsatz von neuen Methoden und Vorgehensweisen machte er sich einen Namen und erhielt an seiner Heimuniversität einen Lehrauftrag als Privatdozent. Die Interpretationen seiner Forschung wurden zwar weiterhin heftig kritisiert. Dennoch attestierte man ihm in Wissenschaftskreisen alle wichtigen Voraussetzungen für eine grosse Karriere. Eine solche strebte Reinerth denn auch an und bewarb sich 1928 um eine Tätigkeit an einer anderen Universität, allerdings ohne

---

<sup>4</sup> Bodmer-Gessner, Fischerhäusern.

<sup>5</sup> Vogt, Uferdorf.

<sup>6</sup> Nielsen, Schötz-Fischerhäusern.

<sup>7</sup> Wey, Egolzwil.

<sup>8</sup> Für die hier erstellte Biographie Reinerths dienten Angaben aus der Masterarbeit von Katharina Krall, S. 35ff.

<sup>9</sup> Krall, Prähistorie, S. 47.

Erfolg. Dieses Scheitern war wohl ein Grund für Reinerth, mit der etablierten Wissenschaft zu brechen.

## 1.2 Reinerth und der Nationalsozialismus

In die Zeit um 1928 fielen seine ersten Kontakte mit dem Nationalsozialismus, für den in Tübingen «grosse Sympathien»<sup>10</sup> bestanden. Alfred Rosenberg, Politiker der Weimarer Republik, Weggefährte Adolf Hitlers und Verfasser diverser rassenideologischer Schriften, wandte sich an Reinerth mit der Bitte um Mithilfe beim Aufbau eines nationalsozialistischen Kulturverbandes, mit dem Hitler Rosenberg betraut hatte. Reinerth willigte wohl nicht zuletzt deshalb ein, weil er dadurch eine Möglichkeit sah, seiner Karriere neuen Schub zu verleihen. Ab 1929 trat dieser Verband dann als «Kampfbund für deutsche Kultur» auf. Daraus entwickelte sich das Amt Rosenberg, nachdem Hitler nach der Machtübernahme 1933 Rosenberg mit der «Überwachung der gesamten geistigen und weltanschaulichen Schulung und Erziehung der NSDAP» betraut hatte. An der Seite von Rosenberg, dem führenden Parteiideologen der NSDAP, konnte er sich erst recht seinem «Germanenfimmel»<sup>11</sup> widmen, die Forschung nach Gutdünken beeinflussen und die «Erkenntnisse» aus der Forschung derart interpretieren, dass sie dem Weltbild der Nationalsozialisten entsprachen.

Am 1. Dezember 1931 war Reinerth in die NSDAP eingetreten. Auf seinen Vorschlag hin betraute ihn Rosenberg mit der Leitung der Fachgruppe Vorgeschichte im Kampfbund, für welchen Reinerth ihm gleich gesinnte Prähistoriker anwarb, alle anderen geflissentlich übersah und so den Konflikt mit seinen Gegnern noch schürte. Ihm wurde dabei ein wenig zimperliches Vorgehen vorgeworfen und es bildete sich allmählich eine starke Front gegen ihn. In der Person Heinrich Himmlers, Reichsführer SS, erwuchs Rosenberg und Reinerth ein mächtiger Gegner. In Himmlers Absicht, eine «ununterbrochene Linie vom prähistorischen ‚Germanien‘ bis zum Dritten Reich»<sup>12</sup> zu ziehen, gründete dieser 1935 den Verein «Deutsches Ahnenerbe». Er erhoffte sich damit, unabhängig von Rosenberg und Reinerth, in allen SS-Abschnitten eine germanische Kultstätte ausgraben zu können und so «seiner SS eine feste Bindung an die germanische Vorzeit zu geben»<sup>13</sup>. Somit bestanden mit dem Amt Rosenberg und dem Ahnenerbe zwei Organisationen, die sich alles andere als freundlich gesinnt waren. Da jedoch die Deutsche Forschungsgemeinschaft Himmlers Ahnenerbe

---

<sup>10</sup> Krall, Prähistorie, S. 37.

<sup>11</sup> Lustenberger, Urgeschichte, S. 103.

<sup>12</sup> Krall, Prähistorie, S. 28.

<sup>13</sup> Ebenda.

finanziell immer stärker, das Amt Rosenberg somit je länger je weniger unterstützte, wechselten viele Wissenschaftler vom Amt Rosenberg zum Ahnenerbe über.

Ab 1935 häuften sich die Angriffe auf Reinerth, der seit Oktober 1934 als Nachfolger von Kossinna als Ordinarius an der Universität Berlin tätig war. Der Versuch der Bündelung der deutschen Frühgeschichte allein auf seine eigene Person bremste allmählich seinen Aufstieg. Angriffe gegen seine Person wurden häufiger und Austritte aus dem Amt Rosenberg waren die Folge davon.

Die Eroberung und Besetzung der Ostgebiete ab den Vierzigerjahren schienen das Blatt wieder einmal zu Gunsten Reinerths zu wenden. Von Rosenberg mit der Sicherung der prähistorischen Funde in den besetzten Gebieten beauftragt, setzte er wie gewohnt seine ganze Energie ein, seinen Gegnern vom Ahnenerbe, welche auch in den Ostgebieten ihre Ansprüche geltend machten, Paroli zu bieten. Trotz kurzfristiger Erfolge wurde im Oktober 1943 ein parteiinternes Gerichtsverfahren gegen Reinerth eingeleitet. Die Gründe dafür waren nicht wissenschaftlicher sondern persönlicher Art. Ihm wurden u.a. seine Beziehungen zu einem jüdischen Prähistoriker noch nach seinem Eintritt in die NSDAP vorgeworfen. Im Februar 1945 wurde Reinerth aus der Partei ausgeschlossen.

### **1.3 Nach dem Zweiten Weltkrieg**

Nach dem Zusammenbruch des Dritten Reichs engagierte sich Reinerth an der Ausgrabungsstätte in Unteruhldingen am Bodensee für das dortige Museum. Im Zug der Entnazifizierung wurde er jedoch im März 1946 verhaftet. Aber ausgerechnet der Vorwurf, der 1945 zu seinem Parteiausschluss geführt hatte, die Beziehungen zum jüdischen Prähistoriker, wurde nun zum Entlastungsargument. Er wurde wieder auf freien Fuss gesetzt, allerdings bestraft mit dem Entzug des aktiven und passiven Wahlrechts, dem Verlust sämtlicher Pensionsansprüche und dem Verbot der Tätigkeit im öffentlichen Dienst. Vom privaten Verein Pfahlbaumuseum Unteruhldingen jedoch konnte er dennoch angestellt werden. Ein Wiederaufnahmeverfahren hob 1953 das alte Urteil auf, da sein Widerstand gegen Himmler und sein Ahnenerbe äusserst hoch gewertet wurde. Reinerth war somit rehabilitiert<sup>14</sup>. Sein Ruf als Wissenschaftler und das Wissen um seine Nazivergangenheit verunmöglichten ihm jedoch eine fruchtbare Tätigkeit in der Forschung. Obwohl er nach dem Krieg u.a. in der Schweiz noch gelegentlich als Berater beigezogen wurde und Erfolge in der Leitung des

---

<sup>14</sup> Katharina Krall zeigt in ihrer Masterarbeit sehr schön auf, wie Reinerth nach dem Krieg als Haupttäter unter den Prähistorikern dargestellt wurde, was seinen Berufskollegen nur recht sein konnte. Aber viele von ihnen hatten den Nationalsozialismus ebenfalls begrüsst, und dies aus sehr eigennützigen Motiven. Mit dem «Zudienen» an die Ideologie der NSDAP flossen Gelder in die Forschung, um die man sich vorher oft vergeblich bemüht hatte. Krall belegt diese These mit Vergleichen aus vielen Schriften Reinerths und Jankuhns, eines prominenten wissenschaftlichen Kontrahenten Reinerths in den Reihen des Ahnenerbes.

Pfahlbau- und Freilichtmuseums in Unteruhldingen, wo er bis zu seinem Tode tätig war, vorzuweisen hatte, war Reinerths Stern endgültig erblasst. Hans Reinerth starb am 13. April 1990.

## **2. Reinerths Aktivitäten in der Schweiz**

### **2.1 Erste Aufträge in der Schweiz**

Schon früh beschäftigte sich Reinerth wissenschaftlich auch mit der Schweiz. Seine Habilitationsschrift zur jüngeren Steinzeit in der Schweiz legte er 1925 vor. Als Berater war er bereits ab 1923 bei Ausgrabungen am unteren Ende des Hallwilersees tätig<sup>15</sup> und wurde Mitglied der Schweizerischen Gesellschaft für Urgeschichte. Fachkollegen trauten ihm eine grosse akademische Karriere zu. Man war beeindruckt, wie er schon in jungen Jahren in Süddeutschland selbständig Ausgrabungen geleitet und zu den Funden publiziert hatte. Dabei beeindruckte er mit seinen innovativen Methoden und dem Einsatz von neuen Hilfsmitteln. Feuchtbodensiedlungen erforschte er mittels Einsatz auspumpbarer Holzkästen und liess sich als einer der ersten von Tauchern unterstützen. Konsequenterweise setzte er auf die Nutzung der Dendrochronologie, eine Datierungsmethode anhand der Jahrringe von Bäumen, der Planfotografie und der Pollenanalyse.

### **2.2 Berufung nach Luzern**

So erstaunt es nicht, dass auch Archäologen im Kanton Luzern auf den aufstrebenden Wissenschaftler aufmerksam wurden. Reinerth wurde schon Ende der Zwanzigerjahre von der Prähistorischen Kommission als Berater bei den Ausgrabungen der Langackerwaldsiedlung in Horw beigezogen. Wie aus dem Protokoll der Kommission vom 7. November 1932<sup>16</sup> hervorgeht, verstand es «der hervorragende Gelehrte»<sup>17</sup> Reinerth, die Mitglieder der Kommission per Brief zu umschmeicheln. Er machte ihnen weitere Anstrengungen in Horw schmackhaft, indem er ihnen in Aussicht stellte, «die alte unrichtige Anschauung von einer vorgeschichtlichen Siedlungsleere um den Vierwaldstättersee» beseitigen zu können. Und dies dank Wilhelm Amreins, des Präsidenten der Kommission, «unermüdlichen und zähen

---

<sup>15</sup> Reinerth verfasste gemeinsam mit dem späteren Aargauer Kantonsarchäologen Reinhold Bosch Berichte zu den Ausgrabungen am Grabhügelfeld in Sarmentorf im Jahre 1927 sowie am Grabhügel in Seon aus der Hallstattzeit im Jahre 1931.

<sup>16</sup> StALU, PA 1291/236. Diese Quellenangabe gilt in der Folge für sämtliche Erwähnungen von Protokollen zu Sitzungen der Prähistorischen Kommission der Naturforschenden Gesellschaft von 1929 bis 1948.

<sup>17</sup> Formulierung im Protokoll vom 7.11.1932, StALU PA 1291/236.

Forschungsarbeit». Wie im Protokoll vermerkt, freute dieses Urteil nicht nur Herrn Wilhelm Amrein, sondern die ganze Prähistorische Kommission fühlte sich dadurch geehrt.

### **2.3 Reinerths Ausgrabungen im Wauwiler Moos**

Im Wauwiler Moos, wo man schon im 19. Jahrhundert von vorgeschichtlichen Siedlungen wusste, wollten historisch interessierte Einheimische zu Beginn der Dreissigerjahre Grabungen vornehmen lassen. Erste Sondierungen, die Hoffnung auf Erfolg versprachen, waren bereits 1929 unter Federführung der Naturforschenden Gesellschaft Luzern und ihrer Prähistorischen Kommission durchgeführt worden. Die Kommission liess in der Folge die Arbeiten aber wieder ruhen, um, wie es im Protokoll zur Sitzung vom 28.11.1929 zu lesen ist, «eine Doppelspurigkeit» mit Horw zu vermeiden. Die Wiggertaler wurden deshalb selber aktiv. Alois Greber, Lehrer in Schötz<sup>18</sup>, schrieb dazu in «Vorgeschichte der Heimatvereinigung»<sup>19</sup>: «Herr Dr. Reinerth aus Tübingen befand sich auf einer Forschungsreise durch die Schweiz. Herr Graf<sup>20</sup> und ich begleiteten ihn durch das Wauwiler Moos. Wir besuchten mit ihm verschiedene verdächtige Stellen, besonders den von Herrn Graf entdeckten Dammweg. Wir klagten ihm auch, dass alle Fachleute uns verlassen hatten und niemand sich mehr um uns bekümmere. Wir baten ihn um seinen Beistand und verrieten ihm auch, dass wir beabsichtigten, einen historischen Verein zu gründen. Er versprach uns seine Unterstützung.»

Im bereits zitierten Sitzungsprotokoll der Prähistorischen Kommission vom 7. November 1931 wird erwähnt, dass man Kenntnis habe vom Besuch Reinerths auf dem Gelände der Wauwiler Ebene und seiner Absicht, dort Grabungen vorzunehmen. Es wurde daher «eine Schädigung der nationalen Forschungsinteressen» befürchtet. Da aber das Schweizerische Landesmuseum eine Neuorientierung der prähistorischen Abteilung plante und «in den Moordörfern im Wauwiler Moos systematische Grabungen durchführen» wollte, glaubte man diese Gefahr gebannt.

Den Wiggertalern mahlten jedoch diese staatlichen Mühlen zu langsam. Graf schrieb etwas weiter unten in seiner Vorgeschichte der Heimatvereinigung: «Inzwischen [wohl im Frühling 1932, F.K.] war auch Herr Dr. Reinerth wieder in die Schweiz gekommen. Im Winkel bei Horw leitete er die Grabungen der Prähistorischen Kommission. Leider aber waren die Erfolge dort sehr gering. Diese Tatsache benutzte Herr Dr. Reinerth, um die leitenden Persönlichkeiten für das Wauwiler Moos zu interessieren. Nach langem Widerstand wurde er endlich beauftragt, dort einige Sondierungen durchzuführen. Er kam dann her und entwarf einen

---

<sup>18</sup> Greber wurde erster Aktuar der im Oktober 1932 gegründeten Heimatvereinigung Wiggertal.

<sup>19</sup> Heimatvereinigung des Wiggertals, Protokollband 1, S. 7f.

<sup>20</sup> Anton Graf war Schlossermeister in Schötz und Mitglied des ersten Vorstandes der Heimatvereinigung Wiggertal.

Plan der nötigen Grabungen. Er versprach uns für den Herbst eine Grabung.»<sup>21</sup> Tatsächlich erhielt Reinerth am 23. April 1932 Gelegenheit, anlässlich einer Sitzung der Prähistorischen Kommission seine Vorschläge für eine planmässige Untersuchung der Wauwiler Ebene vorzubringen, und am 13. August 1932 beschloss die Kommission, am 1. September mit den Grabungen zu beginnen und Reinerth mit der Leitung zu betrauen.

Das Projekt Wauwiler Moos war grösser und bedeutender als alle anderen, die Hans Reinerth je betreut hatte. Der Korrespondent des «Luzerner Tagblatts» betonte die Bedeutung der Ausgrabungen. Es sei höchste Zeit, damit zu beginnen, denn durch den Torfabstich und die damit verursachte Absenkung des Grundwasserspiegels würden die «schlummern- den Pfahlbauten» schon bald unwiederbringlich verloren gehen<sup>22</sup>. Der Schreibende erwähnte auch Hans Reinerth und beschrieb die Methode, die dieser anwenden wollte und «mit der er im oberschwäbischen Federseemoor so schöne Erfolge» erzielt hätte. Auch das «Vaterland» wies in einem Bericht auf diese «ausgezeichneten Erfolge» hin<sup>23</sup>. Im Oktober führte Reinerth die Mitglieder der Luzerner Regierung und Vertreter der Naturforschenden Gesellschaft durch das Grabungsgelände. Im Protokoll zur Sitzung der Prähistorischen Kommission vom 20. Oktober wird der ausdrückliche Dank der Regierung an Dr. Reinerth vermerkt.

Die Aufmerksamkeit und das Interesse in der Bevölkerung nutzten die einheimischen Geschichtsfreunde, ein länger geplantes Projekt in die Tat umzusetzen: die Gründung der Heimatvereinigung des Wiggertals<sup>24</sup>. Ein Programmpunkt der Gründungsversammlung vom 30. Oktober 1932 lautete: «13.30 Uhr Führung durch die Ausgrabungen in dem Pfahldorf Egolz- wil durch den Leiter der Ausgrabungen Priv.-Doz. Dr. H. Reinerth. Besichtigung der Funde im St. Anton-Saal». Anlässlich der Gründungsversammlung dankte der Tagespräsident Max Fischer Hans Reinerth für «seine vorzüglichen, fachmännischen Ausgrabungsarbeiten», was laut Aktuar Greber von der Versammlung mit stürmischem Applaus quittiert wurde<sup>25</sup>. Greber schloss das Protokoll der Gründungsversammlung mit, «den Worten eines Zeitungsschrei- bers»: «Möge nun die Arbeit der Heimatvereinigung des Wiggertales im Segen stehen, als Bindeglied zwischen dem Aargau und dem Kanton Luzern, namentlich auch als Hüterin und Mehrerin der idealen Güter unserer völkischen Eigenart.»<sup>26</sup>

Der einbrechende Winter verhinderte dann bald weitere Ausgrabungsarbeiten. Reinerth kehrte nach Deutschland zurück, um sich seiner weiteren Laufbahn als Wissenschaftler zu

---

<sup>21</sup> Heimatvereinigung des Wiggertals, Protokollband 1, S. 10.

<sup>22</sup> Luzerner Tagblatt Nr. 207/1932.

<sup>23</sup> Vaterland Nr. 208/1932.

<sup>24</sup> Zur Rolle der Historischen Vereine der Zentralschweiz in der Geschichtsforschung und in der Altertümer- und Kulturgüterpolitik siehe Schmutz, Sammeln-erhalten-erforschen.

<sup>25</sup> Heimatvereinigung des Wiggertals, Protokollband 1, S. 6.

<sup>26</sup> Heimatvereinigung des Wiggertals, Protokollband 1, S. 8.

widmen, wozu er seine Möglichkeiten unter den Fittichen Rosenbergs gerne nutzte, wie seine Biographie zeigt.

Die Grabungen wurden 1933 und 1934 fortgesetzt, wieder unter Leitung Reinerths. Das «Vaterland» wies seine Leser darauf hin und kündigte, «dem starken Andrang des Vorjahres entsprechend», täglich stattfindende Führungen durch das Grabungsgelände an<sup>27</sup>. Auch anlässlich der ersten Generalversammlung der Heimatvereinigung des Wiggertals am 1. Oktober 1933 fand eine grosse Führung unter Reinerth statt. Aktuar Greber schrieb im Protokoll zur GV: «Alsdann pilgerten die Scharen hinaus zum Pfahldorf Egolzwil II, wo sie vom Ausgrabungsleiter Herr Dr. Reinerth begrüsst wurden. Dank den klaren und allgemein verständlichen Ausführungen des Referenten war es den Horchenden vergönnt, ein vor Jahrtausenden im dunkeln Moor versunkenes Dörfchen vor dem geistigen Auge wieder auftauchen zu sehen.»<sup>28</sup>

## **2.4 Reinerths Beziehungen zur Schweiz nach 1939**

In den folgenden Jahren tauchte Reinerth, nach seinem Beitritt zur NSDAP und der Machtergreifung Hitlers in Deutschland, immer seltener in der Schweiz auf. Mit dem Ausbruch des Krieges 1939 war an eine Weiterarbeit in der Schweiz dann endgültig nicht mehr zu denken. Grabungsberichte zu «Egolzwil II» blieb Reinerth dem Kanton Luzern und den Wiggertalern schuldig. Vor dem Krieg ins Reich mitgenommene Originalpläne zu den Ausgrabungen wurden nie mehr gesehen, in Worten Grebers im Protokoll zur Sitzung des engeren Vorstandes der Heimatvereinigung vom 15. Juli 1950: «Dr. Reinerth nahm die Pläne mit heim ins Reich.»<sup>29</sup>

Nach dem Krieg wurde Reinerth gelegentlich in der Schweiz noch als Berater beigezogen. Sein Ruf war allerdings zu sehr ramponiert, als dass man ihm noch bedeutende Aufträge erteilt hätte. Es fällt auf, wie er auch in den Protokollen und Berichten der Heimatvereinigung nach 1945 praktisch totgeschwiegen wurde. Schon in einem Rückblick Alois Grebers auf zehn Jahre Heimatvereinigung des Wiggertals verliert der Autor kein Wort über die Person Reinerth und seine Arbeit im Wauwiler Moos<sup>30</sup>. Allerdings wurde immer wieder darauf hingewiesen, dass nie ein Grabungsbericht erstellt worden war und damit die Ausgrabungen an Wert und Bedeutung verlören. Vor dem Zweiten Weltkrieg und unmittelbar in den Jahren danach wurde Reinerth von den Mitgliedern der Prähistorischen Kommission immer wieder daran erinnert und unter Druck gesetzt, endlich den versprochenen Bericht abzuliefern. Ab den

---

<sup>27</sup> Vaterland Nr. 194/1933.

<sup>28</sup> Heimatvereinigung des Wiggertals, Protokollband 1, S. 92.

<sup>29</sup> Heimatvereinigung des Wiggertals, Protokollband 1, S. 213.

<sup>30</sup> Greber, Heimat, S. 3-5.

Fünzfzigerjahren, so vermitteln die Akten den Eindruck, hat man resigniert. Erst als Reinerth dann in den Siebzigerjahren mit dem Gesuch aufwartete, seine Arbeit mit den Fundgegenständen aus der Wauwiler Ebene wieder aufzunehmen, machte das Erziehungsdepartement unter der Leitung von Regierungsrat Walter Gut weitere Versuche, den Bericht doch noch zu erhalten<sup>31</sup>. Reinerth versprach den Bericht und damit den Abschluss seiner Arbeit, hielt aber seine Versprechungen nicht ein, obwohl ihm Mitte der Siebzigerjahre die Gelegenheit geboten wurde, Material aus der Wauwiler Ebene zu sichten und damit zu arbeiten.

Die Kopie eines Briefes von Kaspar Meyer<sup>32</sup> an Hans Reinerth in Unteruhldingen vom 8. Januar 1974<sup>33</sup> ist erhalten geblieben. Der Brief ist, das ist aus der Einleitung zu entnehmen, die Antwort auf eine «Zuschrift» Reinerths vom 28. Dezember 1973 an Meyer oder die Heimatvereinigung. Darin hatte Reinerth sich offenbar beklagt, dass ihm im Kanton Luzern für der Überarbeitung der Funde in Egolzwil Steine in den Weg gelegt würden. Diese Überarbeitung hätte er, Reinerth, kostenlos angeboten und er bitte, für ihn in Luzern ein gutes Wort einzulegen. Ausserdem wünschte er gemäss Antwort Meyers, die Überarbeitung der Funde im Heimatmuseum vorzunehmen. Meyers Antwort fiel korrekt aber, so macht es den Anschein, recht kühl und zurückhaltend aus. Er zweifle am Erfolg eines Versuchs, «die Herren in Luzern in dieser Sache zu gewinnen». Da ihm aber sehr viel an der Sache liege, sei er gerne bereit, die Anfrage Reinerths anlässlich der nächsten Sitzung vorzubringen und zu besprechen. Falls Reinerth seine Arbeit im Heimatmuseum fortsetzen könne, könnte er im Gasthaus St. Mauritz in Schötz ein nettes und ruhiges Zimmer für einen Pensionspreis von Fr. 28.- bis 30.- bekommen<sup>34</sup>. Meyer betonte aber auch, dass «die Sammlung von ca. 12'000 Stück durch die Dislozierung nach Luzern uns einigermassen entfremdet wurde.»

### 3. Zur Kritik an Reinerth

Es erübrigt sich, hier noch weiter auf die Kritik an Hans Reinerths Interpretation seiner Forschungsergebnisse im Dienst der Nationalsozialisten einzugehen. Auch die Bewertung der Aufzeichnungen und Grabungsdokumentationen Reinerths sei den Spezialisten überlassen<sup>35</sup>. Von Interesse ist hier die Frage, wie Reinerth in der Schweiz, im Kanton Luzern und spezifisch im Wiggertal aufgenommen und beurteilt wurde. Wie schon mehrmals bemerkt, wurde Reinerths Engagement sehr geschätzt. In Protokollen und Zeitungsartikeln aus den

---

<sup>31</sup> Zu den Bemühungen um den Bericht siehe unter «Zur Kritik an Reinerth».

<sup>32</sup> Kaspar Meyer (1899-1988), Lehrer in Schötz, Gründungsmitglied der Heimatvereinigung des Wiggertals.

<sup>33</sup> Heimatvereinigung des Wiggertals, Ordner «Mitgliederlisten».

<sup>34</sup> In den Dreissigerjahren war Reinerth bei Privaten untergebracht worden.

<sup>35</sup> Siehe beispielsweise Wey, Egolzwil, S. 167-175 oder Nielsen, Schötz-Fischerhäusern, S. 171-176.

Jahren 1932 und 1933 wurde seine ausgezeichnete Arbeit immer wieder gelobt<sup>36</sup>. Mit seinen kompetenten Führungen durch das Grabungsgelände erwarb er sich grosse Sympathien. Alles in allem schien man dankbar zu sein, einen solch ausgewiesenen Fachmann, der schon in jungen Jahren vielbeachtete Erfolge erzielt hatte, als Grabungsleiter gewonnen zu haben.

### 3.1 Kritische Stimmen «aus dem Publikum»

Nichtsdestotrotz waren aber auch kritische Töne zu vernehmen, die sich z.T. in Medienberichten und staatlichen Dossiers, interessanterweise aber nicht in den Protokollen Grebers niederschlugen. Kritik wurde da in erster Linie am etwas selbstherrlichen Auftreten Reinerth und seiner Mitarbeiter geäussert. So schrieb ein L.G. im «Luzerner Tagblatt»<sup>37</sup>, man höre im Publikum immer wieder die Frage, warum nicht ein Schweizer die Grabungen leiten könne. Er bemerkte allerdings auch, dass seiner Meinung nach dies nicht von Belang sei, entscheidend sei einzig und allein die methodisch und wissenschaftlich einwandfreie Arbeit. Und er fuhr fort: «Etwas befremden müsste es dagegen, wenn die Ausgrabungen selbst als eine ausschliesslich und spezifisch deutsche Tat angesprochen werden sollte.» Mit der Bemerkung der Führung, womit L.G. wohl Reinerth meinte, an dieser Stelle hätte schon vor Jahren ein Schweizer gegraben, werde subtil wissenschaftliche Unzulänglichkeit angedeutet. Er warf Reinerth und seinen Mitarbeitern «mangelndes Fingerspitzengefühl» vor. Immerhin erfolge die Ausgrabung mit schweizerischen Mitteln.

Entschieden heftiger als L.G. verschaffte sich ein nicht namentlich genannter Einsender im «Oberwiggertaler» seinem Ärger Luft<sup>38</sup>. Unter dem Titel «Stimme aus dem Publikum» monierte er zuerst, dass die Grabungen trotz Regen, Schnee und Sturm fortgesetzt würden, obwohl jeder wisse, dass bei diesen Bedingungen im Moos kaum gearbeitet werden könne. Aber die Ausgrabungsleitung sei ja nur selten draussen zu sehen, mit der Leitung sei «ein Fräulein Dr.» beauftragt. Er griff auch «führende Personen der Heimatvereinigung» an, denen er «herausfordernde Beleidigungen» vorwarf und verlangte, dass von verantwortlicher Seite eine «andere Ordnung geschaffen» würde. Die Redaktion des «Oberwiggertalers», die diese Einsendung mit der Bemerkung «ohne Verantwortung der Redaktion» veröffentlichte, meldete ihren Lesern zwei Wochen später<sup>39</sup>, der Einsender von «Stimme aus dem Publikum» gebe «nun die Erklärung ab, er bedauere sehr, dass er als Laie die Arbeiten zu beurteilen wagte und nimmt alle gegen die Ausgrabungsleitung gerichteten Anschuldigungen zurück.»

---

<sup>36</sup> Z.B. in Willisauer Bote, Nr. 87/1932.

<sup>37</sup> Luzerner Tagblatt, Nr. 244/1933.

<sup>38</sup> Oberwiggertaler, Nr. 45/1933.

<sup>39</sup> Oberwiggertaler, Nr. 47/1933.

Es stellt sich die Frage: Was passierte in den zwei Wochen zwischen den beiden Einsendungen? Die Antwort darauf wurde in den «Luzerner Nachrichten» aus Reiden präsentiert<sup>40</sup>. In einer gemeinsam publizierten Erklärung sahen sich Hans Reinerth und Wilhelm Amrein<sup>41</sup>, Präsident der Prähistorischen Kommission der Naturforschenden Gesellschaft Luzern, gezwungen, der Bevölkerung «auf eine so unverantwortliche Herabwürdigung der Ausgrabungsleitung und Ausgrabungsarbeit» zu antworten. Sämtliche Arbeiten am Ausgrabungsort geschähen auf Anordnung der verantwortlichen Leitung und im Einverständnis der Prähistorischen Kommission. Dem harmonischen Zusammenwirken aller Beteiligten sei der Erfolg der Ausgrabungen zu verdanken, ein Erfolg, der in der ganzen Schweiz Anerkennung fände. Umso unverständlicher wären die publizierten Anschuldigungen «vereinzelter Dunkelmänner». Im Gegenteil, Dankbarkeit wäre angebracht. Weder der Ausgrabungsleiter noch seine wissenschaftlichen Mitarbeiter würden ein Honorar beziehen für ihre monatelange Arbeit, sie bestritten sogar die Kosten ihres Aufenthaltes aus eigener Tasche. Die Verfasser sprachen dem «Herr Einsender» jegliche Kompetenz zu einer solchen Kritik ab und schliessen mit einer klaren Drohung an die Adresse des Herrn Einsenders: «Im Übrigen wird der Einsender Gelegenheit bekommen, sich an anderer Stelle für seine beleidigenden und verleumderischen Äusserungen zu verantworten.»

In dieser gemeinsamen Erklärung Reinerths und Amreins schimmert unübersehbar auch etwas vom Standesdünkel Reinerths durch. Dem Einsender wird jede Kompetenz abgesprochen. Er hätte sich nicht wie der Ausgrabungsleiter «das Opfer eines zumindest vierjährigen Hochschulstudiums der Urgeschichte aufgebürdet» und das Studium mit der Doktorprüfung abgeschlossen. Ausserdem wurde noch einmal Öl ins Feuer gegossen im Zusammenhang mit der Debatte und dem Vorwurf, die Ausgrabungsleitung stelle die ganze Arbeit und den Erfolg als eine rein deutsche Sache dar. Die Verfasser der Erklärung schrieben: «Denn allzu lange ist die schweizerische Urgeschichtsforschung in Laienhänden gelegen.»

Wie verhielt es sich nun mit der oben erwähnten Drohung an den Herrn Einsender? Laut Protokoll zur Sitzung der Prähistorischen Kommission vom 30. November 1933 orientierte Präsident Amrein, dass «die Angelegenheit Herrn Dr. iur. Ecker in Luzern zur Weiterverfolgung» übergeben worden sei. Im «Oberwiggertaler» und im «Willisauer Volksblatt» wurde in der ersten Hälfte des Monats Januar auf Verlangen des Friedensrichters in Luzern ein Vergleich publiziert, der am 9. Januar zwischen dem Kläger Dr. Hans Reinerth und dem Beklagten Josef Kneubühler in Schötz abgeschlossen worden war. In diesem Vergleich nahm Kneubühler die Anschuldigungen gegen den Kläger zurück und «erteilt ihm hiermit volle Genugtuung». Der Beklagte willigte ausserdem ein, sämtliche Friedensrichterkosten zu

---

<sup>40</sup> Luzerner Nachrichten Reiden, Nr. 47/1933.

<sup>41</sup> Wilhelm Amrein (1872-1946), Leiter des Gletschergartens in Luzern.

übernehmen und dem Kläger eine Anwaltskostenvergütung von Fr. 50.- zu zahlen. Und schliesslich musste er die Kosten für die Publikation des Vergleichs in den beiden Zeitungen tragen.

Es ist nicht davon auszugehen, dass Josef Kneubühler mit seiner Meinung ein Einzelgänger war. In seiner Einsendung im «Oberwiggertaler» schrieb er von Bemerkungen an Wirtstischen und fragte, ob das Volk dem Treiben noch lange zusehen müsse. Josef Kneubühler hatte sich hier offenbar mit den Falschen angelegt und musste dafür den Kopf herhalten.

### **3.2 Konfrontationen mit Polizist Huber**

Ein anderer, der die Konfrontation mit den deutschen Archäologen nicht scheute, war der Polizist Huber vom Polizeiposten Nebikon. Im Staatsarchiv Luzern wird ein Dossier aufbewahrt, das Licht in diese Sache bringt<sup>42</sup>. Mit Rapport an das Polizeiinspektorat des Kantons Luzern vom 25. November 1933 berichtete Polizist Huber, wie er verschiedentlich mit einem deutschen Studenten zu tun hatte. Diesen hätte er mehrmals nachts mit dem Fahrrad ohne Licht angehalten. Schliesslich hätte er Bussen ausgesprochen und das Rad des Fehlbaren konfisziert. Huber nannte mehrere Beispiele, wie der Student frech und arrogant auf seine Interventionen reagierte. Er hätte den Polizisten ausgelacht und höhnisch gemeint, da sie für den Staat arbeiteten, würden sie halt auch ohne Licht fahren und Ähnliches. Reinerth hätte daraufhin «in einer frechen Art und Weise» auf dem Statthalteramt interveniert, man werde «nach Luzern eine Beschwerde machen». In seinem Rapport berichtete Huber ausserdem, dass ein Landwirt Schärli in Wauwil sich wegen Sachbeschädigungen durch Grabungsarbeiter beklagt hätte. Huber wisse auch, dass in der Gegend ansässige Deutsche, die im Übrigen sich auch nicht fremdenpolizeilich korrekt angemeldet hätten, in «hiesigen Geschäften Schulden gemacht haben und sie bis anhin noch nicht bezahlt haben». Drei Tage später doppelte Huber nach. Laut Mitteilung des Militär- und Polizeidepartements Luzern vom 24. November, hätte man keine Ausweise der deutschen Mitarbeiter erhalten. Er sei beauftragt worden, die Betreffenden aufzufordern, diese einzureichen. Er erstattete daher Anzeige gegen Reinerth und seine deutschen Mitarbeiter wegen Übertretung und Nichtbeachtung der Fremdenpolizei-Verordnung. Er hätte die Angezeigten schon im Frühjahr mündlich und schriftlich auf ihre Pflichten aufmerksam gemacht, sei aber nur ausgelacht und mit der Bemerkung abgespiesen worden, man hätte sehr wohl in Luzern die Pässe eingereicht, was sich im Nachhinein «als falsch und verlogen» herausgestellt hätte.

In einem Brief vom 9. Dezember 1933 an das Polizeiinspektorat des Kantons Luzern nahm Reinerth Stellung zu den Vorkommnissen. Darin bezeichnete er sämtliche Vorwürfe Hubers

---

<sup>42</sup> StALU, AKT 47/2706.

an die Adresse der deutschen Ausgräber als erfunden und stellte den Polizisten als Lügner und Verleumder dar. Er bat das Inspektorat «um ein rasches und energisches Vorgehen» gegen Huber. Dieser schien aber wenig beeindruckt gewesen zu sein. So rapportierte er am 22. Dezember ein weiteres Mal im Zusammenhang mit den Deutschen in Wauwil und Egolzwil. Zuerst versicherte er, dass er sich für gar nichts zu entschuldigen habe, schliesslich hätte er nichts weiter als seine Pflicht getan. Um wahrscheinlich seine Aussagen in vorangehenden Rapporten noch zu unterstreichen, beschrieb er weitere Vorkommnisse. So seien in Egolzwil stationierte Schweizer Truppen während des Exerzierens von den deutschen Studenten kritisiert und ausgelacht worden, was die Soldaten wie die Bevölkerung aufs Höchste empörte. Hätten sich die Deutschen nicht sofort verzogen, wäre es zu «ernstlichen Zwischenfällen gekommen». Huber meldete auch, dass einige Deutsche gelegentlich deutsche Uniformen trugen und im Moos auf einem ausgegrabenen Stein das Hakenkreuz zeichneten.

All diese geschilderten Vorkommnisse belegen eindeutig, dass der junge Archäologe Reinerth im Wiggertal nicht nur von Bewunderern und Claqueuren umgeben war, sondern sich auch mit Kritik an seiner Person, an seinem Auftreten und Verhalten und, wahrscheinlich am wenigsten fundiert, an seinem Arbeitsvorgehen auseinandersetzen hatte. Vor allem das herrische und arrogante Gehabe und Auftreten Reinerths und seiner Mitarbeiter und die Zurschaustellung angeblicher deutscher Überlegenheit sorgten offenbar für viel böses Blut in der Bevölkerung.

### **3.3 Reinerths Umgang mit Fundgegenständen und Akten**

Reinerths Umgang mit ausgegrabenen Fundgegenständen und sein zögerliches Vorgehen beim Erstellen eines Ausgrabungsberichtes kosteten die involvierten Gremien und Personen viel Kopfzerbrechen und grossen zeitlichen Aufwand. Mit einer Aussage, die kaum deutlicher hätte formuliert werden können, fasste Professor Dr. Wolfgang Kimmig<sup>43</sup> in Tübingen im Jahre 1974 die erwähnten Probleme kurz und prägnant zusammen. Josef Aregger, damaliger Konservator des Naturmuseums Luzern und in dieser Funktion verantwortlich für die Fundgegenstände aus der Wauwiler Ebene, hatte sich im Frühjahr 1974 bei Kimmig über Reinerth erkundigt. In seiner mehrseitigen und ausführlichen Antwort vom 14. April 1974 schrieb der Angefragte: «Die angekündigte Publikation [Reinerths F.K.] über seine grösste Ausgrabung in Buchau am Federsee .. liegt seit 40 Jahren auf Eis und sie wird nie erscheinen! Und wir sind alle davon überzeugt, dass der jetzt 74 jährige vor seinem Tode eher seine gesamten Unterlagen vernichten wird als sie etwa seinen angeblichen ‚wissenschaftlichen Gegnern‘ in die Hände fallen zu lassen. Im Falle Wauwiler Moos wird dies nicht anders sein, und ich kann Sie nur dringend warnen, auch nur ein Stück der von ihm ergrabenen Funde für

---

<sup>43</sup> Wolfgang Kimmig (1910-2001), deutscher Prähistoriker und Ordinarius an der Universität Tübingen.

angebliche Publikationszwecke aus der Hand zu geben. Sie werden es nie wiedersehen und auf die Publikation vergeblich warten.»<sup>44</sup>

Zum Zwecke der Katalogisierung und Publikation der Funde aus der Wauwiler Ebene hatte Reinerth in den Jahren 1932 bis 1934 Gegenstände mit nach Tübingen genommen. Schon 1934 musste das Historische Museum Luzern in einem Brief vom 28. November bei Reinerth auf die unverzügliche Rücksendung der Fundobjekte von Egolzwil drängen.<sup>45</sup> Am 2. Februar 1935 antwortete Reinerth, der Transport der Fundgegenstände finde in den nächsten Tagen statt. Mehr Geduld war gefragt, bis Luzern im Besitz der Akten zu den Ausgrabungen war. Im Januar und Februar 1938 fand ein kurzer Briefwechsel statt zwischen Hans Bachmann, Konservator des Historischen Museums in Luzern, und Hans Reinerth in Berlin.<sup>46</sup> Bachmann schrieb an Reinerth, «so kann es nicht weiter gehen». All seine Reklamationen seien erfolglos geblieben. Er wünsche, endlich in den Besitz des kleinen Führers zu den Ausgrabungen in Egolzwil zu gelangen. Dasselbe gelte in Bezug auf die von Reinerth in Aussicht gestellte Publikation. Am meisten vermisse er allerdings das Fundinventar. Dieses sei unverzüglich zuzustellen, denn «auf die bisherige Weise [ohne Inventar F.K.] ist unsere Sammlung ungeniessbar.» Reinerth entschuldigte sich drei Tage später mit seiner «vielseitigen Arbeitsbeanspruchung», es täte ihm ebenfalls so leid, «die Wauwiler Veröffentlichungen noch immer nicht abschliessen zu können», er sei aber überzeugt, dies in den nächsten Monaten nachholen zu können. Er werde das Original des Fundinventars eingeschrieben zusenden, bitte aber, dieses nach Einsichtnahme zurückzusenden. Falls man eine Abschrift wünsche, könne diese in Berlin hergestellt werden. Einmal mehr zeigt sich hier, dass Reinerth Originale, seien es Akten oder Fundgegenstände, am liebsten bei sich behalten hätte. Bachmann meldete rund einen Monat später, das Fundinventar sei in Luzern eingetroffen. Eine Kopie davon lasse er selber erstellen. Er wage es nicht, diese in Berlin anfertigen zu lassen und dann vielleicht Monate darauf zu warten. Er fürchte, es «würde vielleicht das nämliche Schicksal haben wie der in Frage stehende kleine Führer durch die Sammlung».

Aus dem oben erwähnten Brief von Professor Kimmig an Aregger ist zu entnehmen, dass diverse Akten an Reinerth zurückgeschickt wurden. Diese wurden allerdings nach dessen Verhaftung und Anklage von den deutschen Behörden beschlagnahmt. Anlässlich der Sitzung der Prähistorischen Kommission vom 26. Mai 1945 wurden die Mitglieder informiert, das Schweizerische Departement des Äusseren melde, auf dem Hauptzollamt in Kreuzlingen liege eine Kiste mit Ausgrabungsakten zu Wauwil zum Abholen bereit.

---

<sup>44</sup> StALU, A1755/183. Unterstrichene Passagen durch Kimmig.

<sup>45</sup> StALU, A 1755/97.

<sup>46</sup> StALU, PA 1291/243.

### 3.4 Reinerths Grabungsbericht, eine Geschichte ohne Ende

So fanden die Bemühungen um Fundgegenstände und Akten doch noch ein gutes, allerdings spätes Ende. Ganz im Gegensatz zu jenen um die Publikation eines wissenschaftlichen Werkes zu den Ausgrabungen. An der Sitzung der Prähistorischen Kommission vom 11. Januar 1934 wurden bereits Vorschläge Reinerths zur Drucklegung dieses Werkes diskutiert. In der Prähistorischen Kommission drängte man auf die Berücksichtigung eines in der Schweiz ansässigen Verlages. Reinerth seinerseits hatte jedoch auch deutsche Verlage kontaktiert. Dies geht aus den Kommissionsprotokollen vom 11. Januar bzw. 1. Mai 1934 hervor. Für die Publikation hatte Präsident Amrein bereits ein Vorwort verfasst.<sup>47</sup>

Dass es Reinerth allerdings ernst meinte und mit der Publikation vorwärts machen wollte, muss bezweifelt werden. Mit der eigenständigen Suche nach einem Verlag, so macht es den Anschein, vermittelte er den Luzernern den Eindruck, das Werk sei bereits weit fortgeschritten. Ausserdem lenkte er auch mit Aktivitäten auf Nebenschauplätzen geschickt von der Frage der Publikation seines Grabungsberichts ab. Ende 1933 und zu Beginn des Jahres 1934 wurde plötzlich die Frage nach einer Rekonstruktion bzw. eines Modells zu den Funden aus der Wauwiler Ebene auf die Traktandenliste gebracht. Unter der Führung von Dr. Josef Kopp, Geologe, hatte sich ein Initiativkomitee formiert, das sich für die Realisierung einer Rekonstruktion stark machte. Die Kommissionssitzung vom 2. März 1934, an der auch Reinerth und Kopp anwesend waren, befasste sich fast ausschliesslich mit dieser Frage. Aus dem Protokoll geht hervor, dass Reinerth im Vorfeld der Sitzung tüchtig mitgemischt und die Frage der Rekonstruktion mit Kopp besprochen hatte. Die beiden vertraten ihren Standpunkt denn auch mit Vehemenz, die Mehrheit der Kommission allerdings sprach sich eher für ein Modell aus oder beharrte darauf, vorerst einmal die Publikation des Grabungsberichts abzuschliessen. Die Entscheidung wurde auf die Sitzung vom 20. März vertagt, an der man sich auf die Realisierung einer Rekonstruktion einigte, jedoch beschloss, nicht wie Reinerth zu drängen, sondern die wissenschaftlichen Vorarbeiten abzuwarten, d.h. den ausführlichen Ausgrabungsbericht Reinerths. Dies alles immer unter dem Vorbehalt, dass die Naturforschende Gesellschaft grünes Licht dazu gab.

Dieser Entscheid war bestimmt nicht im Sinne Reinerths. Das erklärt auch die darauf folgende relative Funkstille zwischen ihm und Luzern. Erst anlässlich der Kommissionssitzung vom 5. Januar 1935 wurde die Diskussion wieder aufgenommen. Behandelt wurde ein Brief Reinerths, in dem er wieder auf die geplante Rekonstruktion zu sprechen kam. Die

---

<sup>47</sup> StALU, A 1755/183.

Kommission befasste sich nun vor allem mit der Frage des Standorts, wobei einem am Rotsee gegenüber einem am Vierwaldstättersee der Vorzug gegeben wurde.

In den folgenden Sitzungen der Prähistorischen Kommission vom 30. März bis zum 11. Juli 1935 war die lang erwartete Publikation zu den Ausgrabungen in Egolzwil ein Dauerbrenner. Gebetsmühlenartig tauchen in den Protokollen immer wieder dieselben Formulierungen auf: Warum geht es nicht vorwärts? Man muss endlich Druck ausüben auf Reinerth! Welcher Verlag soll berücksichtigt werden? Von Reinerth kam nichts. Anlässlich der Sitzung vom 25. März 1936 wurde beschlossen, ein weiteres Mal an ihn zu «gelangen und ihn dringend zu ersuchen, über sein unverständliches Verhalten Auskunft zu geben». Reinerth hielt in der Folge die Prähistorische Kommission immer wieder hin, sprach lieber über die Suche nach einem Verlag als über seinen Text. So zog sich das hin bis zur Sitzung der Kommission vom 19. Februar 1938, an der entschieden wurde, «Reinerth dahin zu orientieren, dass mit der Publikation des Werkes nicht mehr zugewartet werden solle, da sonst die Prähistorische Kommission den Mitarbeitern das Recht der Sonderpublikation einräume. Ein ähnlicher Beschluss war allerdings schon in der Sitzung vom 11. Juli 1935 gefasst. Es soll sich diesmal aber um ein Ultimatum handeln.» Am 8. September 1938 beschloss die Kommission, mit dieser «langweiligen Sache» an den Erziehungsrat zu gelangen, um anschliessend durch die Luzerner Regierung auf der Schweizerischen Gesandtschaft in Berlin von Reinerth die Herausgabe der Fundprotokolle zu erwirken. Präsident Amrein wäre dann «sicher in der Lage, wenn die Fundprotokolle vorlägen, eine Arbeit über die Ausgrabung zu machen.» Somit wurde erstmals offiziell eine amtliche Stelle in die Causa Reinerth involviert.

Wie wir wissen, war Reinerth mittlerweile in Deutschland mit ganzen anderen Dingen beschäftigt. Am 1. September 1939 brach der Zweite Weltkrieg aus, und in den Sitzungsprotokollen der Prähistorischen Kommission wird bis zum 20. Februar 1948, als ein Mitglied nach dem Manuskript von Dr. Reinerth fragte, dieser nicht mehr erwähnt. Man war aber der Meinung, eine Publikation käme aus wissenschaftlichen Gründen nicht mehr in Frage. Sollte Reinerth doch noch ein Manuskript abliefern, so sollte dies nach vorgenommener Expertise honoriert werden. Die folgende Bemerkung im Protokoll mag nach dem energiegeladenen Verhalten Reinerths etwas überraschen. Es wurde nämlich einstimmig beschlossen, «Prof. Reinerth ein Lebensmittelpaket zukommen zu lassen».

Die Protokolle der Prähistorischen Kommission hinterlassen einen zwiespältigen Eindruck. Einerseits war man offenbar der Meinung, eine wissenschaftliche Publikation sei nach so vielen Jahren nicht mehr möglich, andererseits gab man die Hoffnung noch nicht auf, doch noch etwas zu bekommen. Und es sollten tatsächlich noch zwei weitere Kapitel in dieser unendlichen Geschichte geschrieben werden, eines in den Fünfziger- und eines in den Siebzigerjahren.

In den Jahren 1954/55 fand zwischen Hans Reinerth und der Naturforschenden Gesellschaft Luzern ein Briefwechsel statt.<sup>48</sup> Die Gesellschaft stand vor dem Jubiläum des hundertjährigen Bestehens und beabsichtigte, eine Jubiläumsschrift zu veröffentlichen. Reinerth wurde eingeladen, einen Beitrag zur Ausgrabung in der Wauwiler Ebene zu schreiben. Dieser wollte jedoch seine Arbeit, die er mit «Steinzeitdörfer im Wauwiler Moos» zu betiteln gedachte, als gesonderte Festgabe veröffentlichen. In der Folge zog er wieder seine alte Masche auf, vertröstete die Gesellschaft ein ums andere Mal, sodass diese ihm am 24. September 1955 mitteilte, die Festschrift erscheine im Oktober ohne seinen Beitrag. Dieser könnte ev. später als 18. Band der Mitteilungen der Naturforschenden Gesellschaft erscheinen.

Im September 1956 schickte Reinerth einen ersten Teil seines Manuskripts nach Luzern. Die Naturforschende Gesellschaft verlangte jedoch auch den zweiten Teil, ohne den mit dem ersten nichts anzufangen sei. Voller Enttäuschung vermerkte man im Januar 1957, dass wieder einmal alles Drängen ohne Erfolg blieb. In den Jahren 1947 bis 1962 fand ein Briefwechsel der Gesellschaft mit H.W.A. Dürr statt,<sup>49</sup> einem Lichtbildner für wissenschaftliche Arbeiten und ehemaligen Mitarbeiter von Reinerth. Dürr war schon bei den Ausgrabungen im Wauwiler Moos für die fotografische Dokumentation verantwortlich und wurde später von Reinerth in Unteruhldingen angestellt. Er verfasste nach der Auflösung dieses Anstellungsverhältnisses, das sogar Thema vor Gerichten wurde, eine Denkschrift über Hans Reinerth, in der er diesem private und wissenschaftliche Verfehlungen vorwarf. In einem Brief vom 7. Juli 1962 an das Historische Museum in Luzern schrieb Dürr unter anderem, dass er über die nötigen fachwissenschaftlichen Kenntnisse verfüge, um sagen zu können, «dass Reinerth die Grabung niemals veröffentlichen kann, wenn er sich nicht grenzenlos blamieren will». Vielleicht hat diese Aussage mit zum Entscheid der Naturforschenden Gesellschaft beigetragen, die ganze Angelegenheit nun endgültig ad acta zu legen.

Die Akte wurde später allerdings wider besseres Wissen nochmals geöffnet, und dies ausgerechnet auf Initiative Reinerths. Aus einem Archivadossier des Historischen Museums Luzern<sup>50</sup> geht Folgendes hervor: Reinerth gelangte im September 1973 mit der Bitte an das Museum, ihm vor Ort die Ausgrabungsgegenstände aus dem Wauwiler Moos zur Bearbeitung zur Einsicht vorzulegen. Im Januar 1974 teilte die Aufsichtskommission des Museum Reinerth mit, er solle mitteilen, was er genau wolle, dann klappe es bestimmt und informierte auch das Erziehungsdepartement mit dem Vorsteher Walter Gut. Von diesem Departement erhielt Reinerth im Februar einen Brief, in dem ihm mitgeteilt wurde, dass man Kenntnis habe von seinen Absichten und man wünsche ihm «einen guten Fortgang der Vorbereitung

---

<sup>48</sup> StALU, PA 1291/243.

<sup>49</sup> StALU, PA 1291/246.

<sup>50</sup> StALU, A 1755/183.

der Publikation». Nach der Anfrage Reinerths um einen Termin nach Ostern teilte ihm Josef Aregger, Konservator des Historischen Museums, am 23. März 1974 mit, dass ihm dieser Termin nicht passe. Erstens sei er nach Ostern ferienhalber abwesend und zweitens stehe der zur Unterstützung Reinerths ausgewählte Student erst in den Sommerferien wieder zur Verfügung. Aregger teilte Reinerth dann in einer bemerkenswerten Offenheit mit, dass er es lieber sähe, der Besuch in Luzern würde auf die Zeit nach seiner Pensionierung Ende Juli 1975 verschoben. Und er fügte an: «Die dadurch verursachte Verzögerung der Arbeit würde in Anbetracht der vierzig Jahre seit der Grabung wohl kaum ernstlich ins Gewicht fallen. Mein Nachfolger wäre wohl sicher nicht mit der ‚Hypothek‘ belastet, von Ihnen während Jahrzehnten nicht eingelöste Versprechungen an meine Vorgänger ... zu kennen.»

Auf diese deutliche Antwort hin beklagte sich Reinerth bei Regierungsrat Walter Gut, dass nicht der Konservator Aregger selber ihm die Fundgegenstände präsentiere, sondern dass er mit einem Studenten vorlieb nehmen müsse. Gut verlangte daraufhin eine Aussprache mit Josef Aregger und befahl ihm, sich persönlich um Reinerth zu kümmern. Aregger, der sich in der Zwischenzeit bei Professor Kimmig in Tübingen über Reinerth informiert hatte<sup>51</sup>, informierte am 20. April 1974 Regierungsrat Gut, er würde persönlich Reinerth am 25. April in Emmenbrücke die Fundgegenstände vorlegen. Dazu habe er ihn ja verpflichtet. Es geschehe gegen seinen Willen und er lehne deshalb auch jede Verantwortung für die Folgen ab. Und er bemerkte auch hier in erfrischender Offenheit: «Bei zwei Gelegenheiten versuchte ich Ihnen mündlich darzulegen, um was für eine „Persönlichkeit“ es sich bei R. handle. Ich hatte beidesmal den Eindruck, dass dies Ihnen ungelegen komme und Sie nur ein Ziel verfochten: die Herausgabe des von R. gewünschten Materials sicher zu stellen, weil Sie sich durch ein Versprechen diesem Mann gegenüber gebunden fühlen und glauben, so in den Besitz der längst gewünschten Grabungsunterlagen zu kommen. Ich versuchte auch, Ihnen klar zu legen, dass dieser Mann unfähig sei, eine wissenschaftliche Arbeit über die Grabung im Wauwiler Moos vor vierzig Jahren zu verfassen, weil die notwendigen Voraussetzungen fehlen, und dass das gewagte Vorhaben zu nichts führe.»

Eine «Zusammenstellung» des Erziehungsdepartements über die wichtigste Korrespondenz mit Reinerth zeigt einmal mehr, wie er seine Publikation zu den Grabungsergebnissen im der Wauwiler Ebene immer wieder versprach (auf den 30. September 1974, auf den Herbst 1975, auf den 12. Juli 1977), aber in zuverlässiger Regelmässigkeit auch immer wieder hinaus-schob, weil er krank gewesen sei, weil er mit den Folgen eines Brandes im Freilichtmuseum in Unteruhldorf zu tun hatte, usw. Am 4. Juli 1978 schliesslich wollte Reinerth sich kein

---

<sup>51</sup> Siehe dazu oben.

genaues Datum mehr entlocken lassen und meldete bloss: «Der Abschluss liegt aber noch in weiter Ferne.»

Als Abschluss dieses Themas eine treffende Bemerkung Joseph Bühlmanns, der am 12. Juni 1990 in einem Nachruf auf Hans Reinerth im «Luzerner Tagblatt» u.a. schrieb: «Noch vor einigen Jahren hielt er sich tagelang in der Luzerner Zentralbibliothek auf, um Zeitungsartikel zu seinen Ausgrabungen zu sammeln, ein seltsames Unternehmen für einen Forscher, sollte man doch annehmen, dass er von den Grabungen genaue Aufzeichnungen erstellt habe.»

#### 4. Fazit

Eingangs wurde die Frage gestellt, wie es möglich war, dass ein Mann wie Hans Reinerth, ein Nationalsozialist durch und durch, mit der Aufgabe als Grabungsleiter im Wauwiler Moos verpflichtet werden konnte. Werner Lustenberger<sup>52</sup> hielt 2017 der damaligen Luzerner Regierung vor, 1933 «die drohende Gefahr» nicht wahrgenommen zu haben und sogar den Schulen des Kantons Reinerths Schrift «Die jüngere Steinzeit der Schweiz» für ihre Bibliotheken empfohlen zu haben. Toni Rey schrieb 2002<sup>53</sup>, wie es scheint mit leichter Verwunderung, über die ersten Auftritte Reinerths in der Schweiz: «Reinerth wurde offenbar fast ausnahmslos mit offenen Armen empfangen und vielenorts in laufende Projekte miteinbezogen und zu fast allem und jedem um seine Meinung gebeten», und dies, obwohl in den Jahresberichten der SGU «durchaus Einwände und kritische Töne»<sup>54</sup> zu Reinerths Schriften zu finden seien. So führte er beispielsweise den damaligen SGU-Sekretär Eugen Tatarinoff<sup>55</sup> an, der auf Kontroversen zu Publikationen Reinerths hinwies und die Bemerkung «typisch für die Kosina'sche Richtung in der archäologischen Forschung»<sup>56</sup> anfügte. Auch Katharina Krall erwähnt in ihrer Masterarbeit mehrere Publikationen Reinerths aus der Zeit der frühen Zwanzigerjahre, in welchen er die rassistische Komponente besonders betont und die nordische Kultur als «Mutter der Antike» gewichtet.<sup>57</sup>

Es scheint aus heutiger Warte schwierig zu sein, ein Urteil zu fällen über die Entscheide der Verantwortlichen in den Zwanziger- und frühen Dreissigerjahren, seien dies die Fachleute in der SGU oder in Prähistorischen Kommission der Naturforschenden Gesellschaft Luzern,

---

<sup>52</sup> Lustenberger, Urgeschichte, S. 103.

<sup>53</sup> Rey, Landesgrenzen, S. 235.

<sup>54</sup> Ebenda.

<sup>55</sup> Eugen Tatarinoff, Lehrer für Geschichte und Philosophie an der Kantonsschule Solothurn, 1910 Präsident und 1912-1926 Sekretär der SGU.

<sup>56</sup> Rey, Landesgrenzen, S. 234.

<sup>57</sup> Krall, Prähistorie, S. 46-48.

seien es die Politiker in der Luzerner Regierung oder dann die geschichtlich Interessierten Laien im Wiggertal. Was war ihnen bekannt zur Person Reinerths? Was hätten sie wissen können, wenn sie sich informiert hätten? Die drei Gruppen von Akteuren müssen gesondert bettachtet werden: die Archäologen und Historiker der Ur- und Frühgeschichte, die Politiker, in diesem Falle die Regierungsräte des Kantons Luzern, und schliesslich die geschichtlich interessierten Wiggertaler.

**Archäologen und Historiker:** Am ehesten wären wohl die Fachleute der SGU und der Prähistorischen Kommission der Naturforschenden Gesellschaft Luzern befähigt gewesen, sich anhand von Publikationen Reinerths und der Diskussionen und Kontroversen, die diese auslösten, zu informieren. Die Richtungskämpfe unter den Archäologen Deutschlands, zwischen den Kossinaanhängern wie Reinerth und den «Römlingen», wie jener sie verächtlich nannte, waren in der zweiten Hälfte der Zwanzigerjahre bereits in vollem Gange. Man konnte davon einiges mitbekommen in der Schweiz, wie das Beispiel des oben erwähnten Eugen Tatarinoff zeigt («typisch für die Kossina'sche Richtung»). Rey erwähnt ferner Paul Vouga<sup>58</sup> mit seinen Einwänden gegen Reinerths Interpretationen<sup>59</sup>. Er meint aber auch: «Aus heutiger Sicht schwierig einzuschätzen ist, wie die zeitgenössischen Leser Tatarinoffs Bemerkung ... verstanden habe»<sup>60</sup>, und «ob solche Zusammenhänge dem zeitgenössischen Leser von damals a priori klar waren»<sup>61</sup>. Rey verweist aber auch auf die «gereizte Stimmung unter den Prähistorikern verschiedener Nationalität»<sup>62</sup>, was nahe legt, dass man sich nicht in allem einig war und somit für die Schweizer Prähistoriker eine Warnlampe hätte aufleuchten können. Aber der ansteckende Enthusiasmus und die forsche Art des jungen deutschen Archäologen, der schon bedeutende Erfolge gefeiert hatte, vernebelte wohl eine kritische Optik. Ob unter Umständen sogar ideologische Übereinstimmung geherrscht hatte zwischen Reinerth und einzelnen Vertretern der Archäologenzunft in der Schweiz, darüber soll hier nicht spekuliert werden. Es gibt genügend Hinweise darauf, dass die Gegner dieser Ideologie in der Überzahl waren.

**Luzerner Regierungsräte:** Wie ist die Haltung der Luzerner Regierung einzuschätzen, welcher Lustenberger vorwirft, 1933 den Schulen eine Schrift Reinerths zur Anschaffung empfohlen habe? Der Regierungsrat des Jahres 1932/33 setzte sich aus Juristen, Lehrern und Agronomen zusammen. War einer von ihnen wohl mit der Materie besonders vertraut? Waren sie nicht eher auf die Informationen und die Beratung der Fachleute angewiesen? Also auf Aufklärung durch die Mitglieder der Prähistorischen Kommission. Eines dieser Mitglieder

---

<sup>58</sup> Schweizer Archäologe (1880-1940), an Ausgrabungen von Pfahlbausiedlungen in der Westschweiz beteiligt.

<sup>59</sup> Rey, Landesgrenzen, S. 236.

<sup>60</sup> Ebenda, S. 234.

<sup>61</sup> Ebenda, S. 236.

<sup>62</sup> Ebenda.

war der bereits mehrfach erwähnte Eugen Tatarinoff, der offenbar von den Kontroversen in der deutschen Archäologenszene wusste.

Dass Reinerth in den Siebzigerjahren gestattet wurde, noch einmal mit den Funden aus der Wauwiler Ebene zu forschen, muss aus einer anderen Perspektive betrachtet werden. Zu diesem Zeitpunkt wusste man weit über die Fachkreise hinaus, welche Rolle Reinerth im Dritten Reich gespielt hatte und wofür er nach dessen Zusammenbruch verhältnismässig milde bestraft und später teilweise wieder rehabilitiert worden war. In der Schweiz gab es v.a. in Archäologenkreisen Widerstand gegen weitere Engagements. Aber in Luzern schien eine ganz bestimmte Absicht hinter der Bewilligung einer weiteren Forschung zu stecken. Reinerth hatte nie einen Grabungsbericht abgeliefert, ohne den die Ausgrabungen einen grossen Teil ihrer Bedeutung verloren hätten. Diesen Bericht nachzuholen, war mit der Bewilligung verknüpft. Reinerth versprach wieder, hielt sich aber weiterhin nicht an sein Versprechen. Allerdings scheint es auch recht illusorisch zu glauben, dass gut vier Jahrzehnte nach den Ausgrabungen noch ein brauchbarer Bericht zu erstellen gewesen wäre, der nicht in erster Linie auf Erinnerungen basierte. Um schon Ende der Fünfzigerjahre einen Schlussstrich zu ziehen, hätten die Erfahrungen mit Reinerth aus den Dreissiger- bis zu den Fünfzigerjahren ausgereicht, das Wissen um seinen Charakter, um seine dauernden Ausflüchte und nie eingehaltenen Versprechen.

**Wiggertaler Geschichtsfreunde:** Und die Geschichtsfreunde im Wiggertal? Für sie gilt das gleiche wie für die Regierungsräte. Sie waren Laien im Sinn von Nicht-Studierten. Sie, die z.T. schon länger in selbständiger Arbeit ausgegraben und Gegenstände gesammelt und sich immer wieder vergeblich bemüht hatten, die Prähistorische Kommission der Naturforschenden Gesellschaft dazu zu bewegen, Ausgrabungen in der Wauwiler Ebene ins Auge zu fassen, fanden in Reinerth endlich einen Mann, der sich für sie und ihre Sache einsetzen wollte. Ein Mann, dessen Meriten um die Archäologie ihnen bekannt und dessen Eifer ansteckend war. Mit ihm glaubten sie, ihrem Ziel, die Ausgrabung einer prähistorischen Siedlung in der Wauwiler Ebene näher zu kommen, von der man schon im 19. Jahrhundert wusste. Dies war ihr Anliegen und sie empfingen den jungen deutschen Wissenschaftler mit offenen Armen. Nirgends in den Protokollen aus dieser Zeit ist ein negatives Wort zu Reinerth zu lesen. Nirgends ist ein Hinweis auf die Nähe Reinerths zum Nationalsozialismus zu finden. Auch die Kritik an Reinerth «aus dem Publikum» wurde dort nicht thematisiert, einzig die Zeitungsberichte darüber wurden akribisch gesammelt. Immer wieder werden dort seine Kompetenz und seine Ausführungen anlässlich der diversen Führungen durch das Grabungsgebiet gelobt. Sie waren vor allem an den Ausgrabungen interessiert und, zumindest vorläufig, nicht in der Interpretation der Funde. Ausserdem wusste man, dass die Arbeit Reinerths im nahen Aargau sehr geschätzt worden war. Wen interessierte daher im Wiggertal, dass

der Wissenschaftler seit Ende des Jahres 1931 Mitglied der NSDAP war, falls man überhaupt davon Kenntnis hatte?

## **Schlussbemerkungen**

Es ist unbestritten, dass Reinerth in der Wauwiler Ebene viel Gutes geleistet hat. Dafür gebührt ihm der entsprechende Dank. Die Wiggertaler können mit Fug und Recht noch heute sagen, ohne ihn und seinen Einsatz für ihre Anliegen wäre unter Umständen noch viele Jahre nichts unternommen worden. Aber die Erfahrungen und Erlebnisse mit Dr. Hans Reinerth seit seinem erstmaligen Auftreten in der Schweiz bis zu den leeren Versprechungen, für die Jubiläumsschrift der Naturforschenden Gesellschaft von 1955 einen Beitrag zu den Grabungen in der Wauwiler Ebene zu schreiben, hätten eigentlich ausreichen müssen, um Ende der Fünfzigerjahre einen definitiven Schlussstrich zu ziehen. Somit wäre allen Beteiligten die Episode der Siebzigerjahre erspart geblieben, in der man sich erneut ein ums andere Mal von Reinerth an der Nase herumführen liess.

## **Zum Autor**

Franz Kiener ist ehemaliger wissenschaftlicher Archivar des Staatsarchives Luzern. Er wohnt in Ruswil.

## Quellen

- **Archiv Heimatvereinigung Wiggertal:** Protokollband 1 / Sammlung von Zeitungsberichten Bde. 1 und 2 / Ordner Mitglieder(listen).
- **Presseerzeugnisse:** Luzerner Nachrichten Reiden, Luzerner Tagblatt, Oberwiggertaler, Vaterland, Willisauer Bote.
- **StALU AKT 47,** Staatswirtschaft: Ausgrabungen im Wauwiler Moos.
- **StALU, A 1755,** Historisches Museum.
- **StALU PA 1291,** Archiv der Naturforschenden Gesellschaft Luzern: Protokolle zu den Sitzungen der Prähistorischen Kommission / Korrespondenz betr. Arbeit mit Professor H. Reinerth / Manuskript und Probeabzüge Professor H. Reinerth / Korrespondenz betr. H.W.A. Dürr versus Professor H. Reinerth.

## Literatur

- **Bodmer-Gessner,** Verena, Provisorische Mitteilungen über die Ausgrabung einer mesolithischen Siedlung in Schötz («Fischerhäuser») Wauwiler Moos, Kt. Luzern, durch H. Reinerth im Jahre 1933, in: Jahrbuch der Schweizerischen Urgeschichte, 40 (1949/50), S. 108-129.
- **Greber,** Alois, Heimat im Frieden!, in: Heimatkunde des Wiggertales, 4 (1942), S. 3-5.
- **Krall,** Katharina, Prähistorie im Nationalsozialismus: Ein Vergleich der Schriften von Herbert Jankuhn und Hans Reinerth zwischen 1933 und 1939, Magisterarbeit, Universität Konstanz, 2005.
- **Lustenberger,** Werner, Wahr ist, was uns nützt! Zur Urgeschichte im Dienst der Nationalsozialisten, in: Argovia: Jahresschrift der Historischen Gesellschaft des Kantons Aargau, 124 (2012), S. 100-113.
- **Nielsen,** Ebbe H., Die späteiszeitliche Fundstelle Schötz-Fischerhäusern (Station 1): die Ausgrabung von Hans Reinerth im Jahre 1933, in Heimatkunde Wiggertal, 55 (1997), S. 161-183.
- **Reinerth,** Hans/**Bosch** Reinhold, Das Grabhügelfeld von Sarmenstorf: Ausgrabungen 1927, in: Anzeiger für schweizerische Altertumskunde: Neue Folge, 31 (1929), S. 17-19.
- **Reinerth,** Hans/**Bosch** Reinhold, Ein Grabhügel der Hallsteinzeit von Seon im Kanton Aargau, in: Zeitschrift für schweizerische Archäologie und Kunstgeschichte, 35 (1933), S. 103-118.

- **Rey**, Toni, Über die Landesgrenzen: Die SGU und das Ausland zwischen den Weltkriegen im Spiegel der Jahresberichte, in: Jahrbuch der Schweizerischen Gesellschaft für Ur- und Frühgeschichte, 85 (2002), S. 231-253.
- **Schmutz**, Jürg, Sammeln-erhalten-forschen. Die Rolle der Historischen Vereine der Zentralschweiz in der Altertümer- und Kulturgüterpolitik, in: Der Geschichtsfreund: Mitteilungen des Historischen Vereins Zentralschweiz, 167 (2014), S. 233-255.
- **Vogt**, Emil, Das steinzeitliche Uferdorf Egolzwil 3 (Kt. Luzern) : Bericht über die Ausgrabung 1950, in: Zeitschrift für schweizerische Archäologie und Kunstgeschichte, 12 (1951), S. 193-229.
- **Wey** Othmar, Die Ausgrabungen Reinerths vor 66 Jahren: die jungsteinzeitlichen Dörfer von Egolzwil 2, in: Heimatkunde Wiggertal, 57 (1999), S. 164-177.